



¹⁶ So spricht der Herr Zebaoth: Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch; denn sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des Herrn.

¹⁷ Sie sagen denen, die des Herrn Wort verachten: Es wird euch wohlgehen -, und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.

¹⁸ Aber wer hat im Rat des Herrn gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört hätte? Wer hat sein Wort vernommen und gehört?

¹⁹ Siehe, es wird ein Wetter des Herrn kommen voll Grimm und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen.

²⁰ Und des Herrn Zorn wird nicht ablassen, bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat; zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen...

²⁵ Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt.

²⁶ Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen

²⁷ und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt, wie auch ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal?

²⁸ Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr.

²⁹ Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? (Jer 23,16-20.25-29)

Liebe Gemeinde,

zwei Vorbemerkungen:

1. Ich habe mir selten mit einem Predigttext derart schwergetan.
2. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie nicht mit allem einverstanden sein werden, was ich zu diesem Text herausgefunden habe...

Doch von vorne:

Die eben gehörten Sätze des Propheten Jeremia gehören wohl zu den mächtigsten Worten, die sich überhaupt in der Bibel finden lassen. Da ist die Rede von:

Propheten, die „Lügen weissagen“;

von einem Gott, der „nicht nur nahe, sondern auch fern ist“;

von einem „Wort wie Feuer“ und „wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt“.

Da ist von einem Gott die Rede, der ein schreckliches Ungewitter auf die Köpfe der Gottlosen niedergehen lassen und der von seinem Zorn einfach nicht ablassen wird. –

Wirklich gewaltige Worte sind das...

Doch was ist das für ein Gott, von dem der Prophet hier redet? Wie verhält sich die Gottesvorstellung Jeremias zu dem Gottesbild, das Jesus in seinen Erzählungen beschrieben hat? Wo ist hier von dem unendlichen Erbarmen die Rede, das zum Beispiel der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn unter Beweis stellt? Liegen zwischen dem Wort Gottes, wie es der Prophet versteht, und dem

Evangelium von der Liebe Gottes, wie es uns im Neuen Testament begegnet, nicht Welten? - „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“, so heißt es im 1. Johannesbrief(1Joh 4,16b). Zeigen solche Worte nicht, dass das Alte Testament das Wort Gottes vor primär als orientierendes und richtendes Gesetz versteht, während das Neue Testament Gottes Wort vor allem als Trost und Zuspruch der Gottesliebe ansieht? Und wenn das alles so ist: Was hat uns dann der heutige Text uns neutestamentlich geprägten Christen überhaupt noch zu sagen? -

Doch halt! - Schon das Evangelium des heutigen Sonntags sperrt sich gegen eine solche Aufspaltung des Wortes Gottes als alttestamentliches Gesetz einerseits und als neutestamentliches Evangelium andererseits. Da erzählt Jesus nämlich – wir haben es gehört - von einem reichen Mann, der üppig gelebt und den armen Lazarus vor seiner Tür permanent übersehen hat. Er erzählt von der Hölle, in die der Reiche nach seinem Tod kommen wird und von der Kluft zur Gotteswelt, zu der Lazarus gehört, und dem Ort der Qual, an dem sich der Reiche befindet.

Auch im Neuen Testament stehen offenbar Geschichten, die uns eher „alttestamentlich“ vorkommen, Geschichten, die Jesus ebenso erzählt hat wie die vom verlorenen Sohn... Was aber gilt dann?

-

Bei dem Prophetenwort des Jeremia geht es anscheinend nicht um ein museales Gottesbild. Es spricht uns vielmehr direkt auf unser eigenes Gottesbild und unser eigenes Verständnis von Gott an. Es redet hinein in unser fest geprägtes Gottesbild, das immer wieder Korrekturen braucht. Denn die Hörer, die Jeremia damals vor Augen hatte, sind uns – trotz des gewaltigen zeitlichen Abstandes von etwa 2500 Jahren – religiös nicht ungleich. Sie suchten im Glauben vor allem Vergewisserung, Vergewisserung dass Gott sie und sein Volk vor Unheil bewahrt. Sie konnten sich Gott nicht anders vorstellen als eine Kraft, die böse Mächte abwehrt – individuell und kollektiv, schlimme Krankheiten und persönliche Krisen ebenso wie die politischen Feinde des Volkes. Und so hörten sie gerne auf fromme Männer, auf „Propheten“, die ihnen Wohlergehen und Glück versprachen. Jeremia ist für sie deshalb eher ein Störenfried mit einer höchst fragwürdigen religiösen und politischen Meinung. Sie bezichtigten ihn der Kollaboration mit den Feinden, damals den Babyloniern im Osten, denen er das Wort redet und sich dafür auch noch auf Gott beruft.

Auch viele Christen heute suchen im Glauben vor allem eine Vergewisserung, die Vergewisserung, dass Gott sie in ihrer unübersichtlichen Welt mit ihren vielen Bedrohungen und Gefahren nicht allein lässt. Sie, wir alle, suchen deshalb vor allem Aussagen in der Bibel, in denen uns die Nähe Gottes, seine Begleitung und seine unerschütterliche Liebe zugesagt wird, sein Schutz und sein Trost. Andere Aussagen aus der Bibel überhören wir deshalb gerne.

Menschliches Hören funktioniert ja häufig so, dass man nur das aufnimmt, was man gerne hören will, und dass man das abweist, was dem eigenen Standpunkt widerspricht oder die eigenen Hoffnungen in Frage stellt. Die Fachleute sprechen vom Bedürfnis des Menschen nach „Konsonanz“ – nach Übereinstimmung, nach Übereinstimmung mit dem, was man schon bisher dachte, nach Bestätigung der eigenen Wünsche und Hoffnungen.

Und wenn man dann jeden Tag aufs Neue zu hören und zu sehen bekommt, welche furchtbaren Katastrophen sich weltweit ereignen und wie tief Menschen abstürzen können, dann ist verständlich, wenn der Glaube vor allem als Mittel zur seelischen Stabilisierung gebraucht wird - und dass sich dieser Glaube an einem Gott, der allein die Liebe ist, festklammert. Selbst Menschen, die in unserer Zeit kaum noch Zugang zum religiösen Glauben mehr haben, freuen sich über Sätze wie: „Es wird euch wohlgehen“, und: „Es wird kein Unheil über euch kommen.“

Doch genau solche Sätze kritisiert Jeremia als fromme Lügen selbsternannter falscher Propheten, als Produkt der Herzen und Träume verängstigter Menschen. Und wir, liebe Gemeinde, wir müssen uns fragen: Gehören wir etwa zu diesen falschen Propheten dazu mit unserer Art der Verkündigung - wir Pfarrerinnen und Pfarrer? Oder Sie als Gemeindeglieder, wenn Sie mit Ihrer Nachbarin, mit ihren Kindern oder mit ihren Freunden über den Glauben reden? –

Was macht also Propheten zu falschen Propheten, zu frommen Lügnern? Und wieso ist sich Jeremia so sicher, selbst ein wahrer Prophet Gottes zu sein, der nicht seine persönlichen Wünsche und Träume, sondern nichts anderes als Gottes Wort predigt? –

Ich denke, dass sich der Unterschied zwischen wahren und falschen Propheten nicht psychologisch erklären lässt, indem man sagt, die einen sind eben Optimisten und die anderen eben Pessimisten. Jeremia ist nämlich kein prinzipieller Schwarzseher. Auch ihm wäre es sehr viel lieber gewesen, wenn die so genannten falschen Propheten recht gehabt hätten und dem Volk viel Leid erspart geblieben wäre. Aber im Unterschied zu ihnen, den falschen Propheten, steht er wie unter einem Zwang, die ganze Wahrheit sagen zu müssen. Er sieht die ganze Wirklichkeit: die politischen Kräfteverhältnisse, das soziale Unrecht im eigenen Land, die Gottesvergessenheit vieler Menschen. Und – was noch entscheidender ist - er weiß, dass Gott sein Volk grundsätzlich schon liebt und ihm nahe ist. Aber diese Nähe Gottes zu seinem Volk ist für ihn kein Prinzip, das Gott zu allem, was sein Volk tut, „Ja und Amen“ sagen lässt. Jeremia hat vielmehr erfahren, dass Gott auch in Distanz gehen kann zu seinem Volk, dass er ihm auch gegenübertreten kann, dass er sich auch zurückziehen und fern sein kann.

Deshalb noch einmal meine Frage: Wer ist Gott eigentlich? Hat Gott also doch viele Gesichter: einerseits das des liebenden Vaters, andererseits aber auch das des strafenden Herrschers? Einerseits das des Barmherzigen, andererseits das des Gerechten? -

Nein, es geht allein um den einen Gott, der – wie es im 1. Johannesbrief heißt – „die Liebe ist“. Aber auch die menschliche Liebe ist ja kein Prinzip, nach dem zwei Menschen zu ständiger Harmonie, zu ständiger Nähe, zu ständiger gegenseitiger Schonung verpflichtet wären. Eine Liebe, die lebendig ist, entwickelt auch die Kraft zur Distanz, zur helfenden Kritik und zur Korrektur.

Ähnlich ist es mit Gott. Der Gott, der die Liebe ist, kann auch Zorn empfinden. Der Gott, der uns nahe sein will, kann auch fern sein. Gott läuft in seiner Liebe dem „verlorenen Sohn“ entgegen, aber er stellt den Wohlhabenden und Satten auch das Bild vom „reichen Mann und dem armen Lazarus“ in den Weg.

Und muss Gott nicht fern sein von den Menschen, wenn sie sich selbst von seiner Liebe und seinem Erbarmen abwenden? Wenn sie nur noch an ihr eigenes Wohlergehen denken, aber die Notleidenden vor ihrer Türschwelle ignorieren? - Gottes Wort will die Menschen nicht nur bestätigen und trösten, es will sie auch verändern und in die Bewegung der Gottesliebe hineinziehen.

Dietrich Bonhoeffer hat in seinem Buch „Nachfolge“ diesen Unterschied zwischen der Lehre der falschen Propheten und dem Wort Gottes auf einen Nenner gebracht. Er unterscheidet hier die falschen Propheten die „billige Gnade“ verkündigen – also Gnade, die als Schleuderware mit leichtfertigen Händen bedenkenlos ausgeschüttet wird. Das Wort Gottes hingegen ist „teure Gnade“, die von Gott durch Christus teuer erkaufte ist. Billige Gnade ist die Predigt der Vergebung

ohne Buße und so die Rechtfertigung der Sünde. Teure Gnade dagegen ist die Gnade, die den Sünder zur Umkehr und in die Nachfolge Jesu Christi ruft.

Ich kann aber auch verstehen, wenn Sie, liebe Gemeinde, solche Unterscheidung zwischen „billiger“ und „teuer“ Gnade als kleinlich oder gar überflüssig empfinden. Ich kann es verstehen, dass Ihnen, dass uns, der Zuspruch Gottes einfach wichtiger ist als alle Kritik, die darin auch stecken mag...

Dennoch glaube ich, dass wir solche Prophetenworte wie heute als heilsame Korrektur für unser oftmals enges Gottesbild verstehen lernen sollten. Denn unser Verständnis des Gotteswortes ist häufig harmlos und belanglos geworden. Wir brauchen solche provokanten und fremdartigen Worte, weil wir das Evangelium oft nur noch verkürzt als frommen Trost hören und nicht mehr als Ruf zur Veränderung, als Einladung in die Nachfolge Jesu Christi.

Gott selbst schenke es uns deshalb, dass uns diese eindrucksvollen Worte helfen, die Mächtigkeit des Gotteswortes neu sehen zu lernen, eines Wortes, das auch heute „wie ein Feuer“ sein kann und „wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt“.

Amen.